

Der



e.V.

informiert



2017

Jahresrückblick

10 Jahre „Lenne-Kaffee“

Die Idee für das Projekt „Lenne-Kaffee“ entstand im „Arbeitskreis Eine-Welt“, einer Initiative von Aktivistinnen aus verschiedenen Lennestädter Eine-Welt-Gruppen, deren Ziel es ist, Bewusstsein für die Belange der ärmeren Teile dieser Welt zu schaffen, klar zu machen, dass unser Handeln hier vor Ort Einfluss haben kann auf das Schicksal der Menschen in der „Dritten Welt“. Im Mai 2006 verkauften erstmals Schülerinnen und Schüler den „Lenne-Kaffee“. An der Aktion nahmen mehrere Schulen in Lennestadt teil und so wechselten vor 10 Jahren bereits über 8.000 Tüten den Besitzer. Heute - nach einem Jahrzehnt - laufen unsere fleißigen Fünft- und Sechstklässler in der Adventszeit immer noch von Tür zu Tür und bieten „Lenne-Kaffee“ an. Bei der Weihnachtsaktion 2016 wurden über 3.000 Päckchen Kaffee verkauft. Besonders aktiv war dabei die Klasse 5a mit 675 Tüten, 25 pro Kopf!



Großen Einsatz zeigte auch Robert Rinscheid aus der 5d, der allein 95 Päckchen Kaffee verkaufte!

Fleißige Kaffeeverkäufer zu Besuch beim Bürgermeister

Als Dankeschön für Ihren Einsatz lud Bürgermeister Stefan Hundt die Klassen der Jgst. 5 ins Rathaus ein. Dort wurden sie von ihm im Ratssaal begrüßt. Eingeladen war auch Klaus Langen, Kaffeeröster und Produzent des „Lenne-Kaffees“. Eindrucksvoll führte er die Fünftklässler in die Welt des Kaffees ein und erläuterte die Sinnhaftigkeit des Projekts „Lenne-

Kaffee“. Im Gepäck hatte er einen kurzweiligen und informativen Film über seine diesjährige Fahrt zu den Kaffeebauern in Honduras. Begleitet wurde er auf dieser Fahrt von Yvonne Willicks (u.a. auch aktives Kolping-Mitglied) und einem Fernseh-Team. Im Anschluss an die Präsentation von Klaus Langen gab es einen Vortrag rund um die Stadt Lennestadt, der mit einem Gewinnspiel endete.



Klasse 5a besucht die Kaffee-Rösterei Langen

Kurz vor Ferienbeginn stand für die Klasse 5a noch ein weiterer Höhepunkt an. Die Stadt Lennestadt finanzierte eine Fahrt zur Kaffee-Rösterei Langen nach Medebach. Dort wurde die Klasse zunächst über viele interessante Aspekte der Kaffeeherstellung informiert, so z.B. über die

Stinkerbohne, die ganze Säcke mit Kaffeebohnen ungenießbar machen kann. Nach einer Führung durch die Rösterei – immer umgeben von einem angenehmen Kaffeeduft – erhielt jedes Kind ein Päckchen Kaffee. Nach einer kurzen Eispause – gestiftet von Bürgermeister Hundt – fuhr die Klasse weiter zum Spielberg Aventura. Dort befindet sich auf einer Länge von 160 Metern Europas längstes Klettergerüst.

Nachdem sich die 5er ausgetobt hatten, ging es am frühen Nachmittag wieder nach Hause und am nächsten Tag in die Ferien.



Heggenger Missionskreis besucht die Alu-Scheune

Ende Juni kamen fünf Frauen des Heggenger Missionskreises an unsere Schule, um sich über die Akti-

on ALU zu informieren. Der Missionskreis sammelt seit vielen Jahren Aluminium für Servir und bringt einmal im Jahr die sehr sauberen Aluabfälle nach Lennestadt. Bei Kaffee und Kuchen erfuhren die interessierten Damen, wie das Aluminium sortiert und anschließend zu Ballen gepresst wird und welche Projekte Servir unterstützt.

Die ALU-Scheune quillt über

Dank vieler fleißiger Sammler reißt der Nachschub an Aluminium nicht ab. Leider wird mittlerweile mehr angeliefert als wir sortieren können, so dass in absehbarer Zeit die Scheune überfüllt sein wird. Ein großes Problem ist die zunehmende Menge an Müll im gesammelten Alu, die das Sortieren sehr zeitintensiv macht. Chipstüten, Kaffeetüten, Tablettenblister und vieles mehr müssen in akribischer Handarbeit aus dem Alu gefischt und auch entsorgt werden. Manche abgegebene Tüte erweckt den Eindruck, dass frei nach dem Motto „es ist alles Alu, was silbrig glänzt“ gesammelt wird. Dem ist nicht so! Daher wird der Arbeitskreis Servir in den kommenden Wochen in der Schule, aber auch in den Orten

in der Umgebung, Aktionen rund um das Thema „ALU“ starten und versuchen, die vielen Unterstützer noch einmal intensiv zu informieren, damit das Projekt an der Schule erhalten bleiben kann.



Erster Schultag und Einweihung der Krankenstation in Kenia

In diesem Jahr konnten wir uns gleich über zwei Meilensteine in unserem Projekt in Pundamilia freuen. So hat die Grundschule mit ihrem ersten Jahrgang Anfang des Jahres den Betrieb aufgenommen. Mitte des Jahres folgte die Einweihung der Krankenstation. Inzwischen präsentiert sich die Institution um die Ordensschwestern der unbefleckten Empfängnis (SMI) als voll funktionsfähiges Sozialzentrum.

Wir erinnern uns noch gut an unseren ersten Besuch in Kenia im Jahr 2012. Die beiden Ordensschwestern Delora und Lucy kamen quasi zeitgleich mit uns dort an. Nach kurzer Eingewöhnung besuchten sie Tag für Tag die Familien in den verstreut liegenden Hütten in Pundamilia, um mit ihnen über ihre Pläne und Sorgen zu sprechen. Viele der Menschen leben im Elend und haben kein Geld. Ihren Kindern wünschen sie eine bessere Zukunft, wohl wissend, dass gerade in Kenia nur eine gute Schulaus-

bildung weiterhilft. Im Krankheitsfall sind die Menschen auf die Hilfe von örtlichen Heilern angewiesen. Vor allem in der Regenzeit, wenn sich die Feldwege in unwegsame Schlammrinnen verwandeln, kommt im Notfall jede Hilfe zu spät. Deswegen war es auch der Wunsch nach Gesundheit und Bildung, an die Schwestern bei ihren regelmäßigen Besuchen herangetragen wurde.

Inzwischen entwickelt sich das Projekt prächtig. Das Schulgebäude besteht aus insgesamt acht Klassenräumen, einem großen Pausenraum, einem Lehrerzimmer und sanitären Anlagen. Noch steht neben diesen Gebäuden lediglich die Inneneinrichtung für die erste Jahrgangsstufe. Nach und nach und entsprechend den zur Verfügung stehenden Mitteln werden in den kommenden Jahren die Klassenräume für die nachfolgenden Jahrgänge ausgebaut. Der Schulvorhof, vormals eine raue Ackerfläche, wurde inzwi-



schen eingeebnet. Ein kleiner Spielplatz mit Klettergerüsten, Rutschen und anderem fehlt allerdings noch. Aktuell unterrichten zwei Lehrer an der Schule. Für das nächste Schuljahr wird ein weiterer Klassenlehrer eingestellt. Zusätzlich gibt es einen Koch, welcher den Kindern täglich eine warme Mahlzeit zubereitet.

Feierlich wurde am 9. Januar 2017 das neue Schulgebäude im Beisein der Erstklässler, Eltern, Lehrer, dem Bischof, den Ordensschwwestern und sonstigen Honoratioren eingeweiht

und damit das erste Schuljahr eingelaütet. Insgesamt 15 Kinder, sieben Mädchen und acht Jungen, besuchen in diesem Jahr die erste Klasse. Viele der Kinder stammen direkt aus Pundamilia, manche aus den fünf benachbarten Gemeinden. Eigentlich hatten die Schwestern mit deutlich mehr Schülern gerechnet, aber hier greift auf Seiten der Eltern der gleiche Entscheidungsmechanismus, wie bei uns: Die Schule ist neu und so schicken viele Eltern ihre Kleinen an die Schule, an die auch ihre

älteren Geschwister gehen. Der gute Ruf muss sich allerdings erst entwickeln und so ist es verständlich, dass ein solches Projekt Zeit braucht. „Die Schüler sind sehr glücklich, in die Schule gehen zu können. Ihre Leistungen sind sehr gut und sie geben ihr Bestes. Im regionalen Vergleich findet sich die Schule schon unter den besten drei“, berichtet uns Schwester Delora, Leiterin des Projekts.

Ein weiteres freudiges Ereignis war die Eröffnung der „Dispensary“ im Juli diesen Jahres. In dieser Krankenstation stehen neben einem Sprechzimmer mehrere Behandlungszimmer, ein Labor und eine Apotheke zur Verfügung. In der Station arbeiten unter anderem eine Ordensschwester, die selbst ausgebildete Krankenschwester ist, der



„Clinical Officer“, ein akademischer Grad in Kenia, der befähigt ärztliche Diagnosen zu stellen und Medikamente zu verschreiben, ein Labortechniker, welcher sich um Diagnostik vor Ort kümmert und ein Apotheker. Neben denen auch bei uns häufig behandelten Beschwerden, wie Erkältung, Bluthochdruck, Diabetis oder Harnwegsinfektionen leiden die Patienten vor Ort häufig unter Typhus, Darminfektionen, Malaria oder HIV. Das Labor ist für die Schnelldiagnose solcher Krankheiten vergleichsweise gut ausgestattet. Es gibt Instrumente für die Blut- und Urinuntersuchung, ein Mikroskop und einen Wehenschreiber.

Die Krankenstation ist montags bis samstags geöffnet. Die Behandlung ist kostenlos und die Medizin wird für den Einkaufspreis weitergege-





ben. Sind die Menschen sehr arm, so erhalten sie die Medizin umsonst. Damit das auch in Zukunft so bleiben kann, ist auch hier unsere Unterstützung gefragt. Durchschnittlich kommen täglich mindestens zehn Patienten in die Station und es werden stetig mehr. Noch hat sich die Kunde über die neue Einrichtung nur sehr langsam verbreitet. Aber die Patienten sind sehr zufrieden und geben ihre guten Erfahrungen weiter. Das Projekt trägt schon jetzt erste Früchte. Es zeigt sich, dass noch viel zu

tun ist, was die Ausstattung der Räumlichkeiten und die Installation der notwendigen Infrastruktur angeht. Aber auch zukünftig und im Bewusstsein, dass die Schwestern für ihre Aufgaben keine Eigenmittel haben und sich der Staat aus der Finanzierung weitgehend raus hält, werden wir für das Projekt mitverantwortlich sein.

Brunnenbohrung in Pundamilia

Anfang letzten Jahres war eine kleine Delegation unseres Vereins in Kenia, um sich über den Fortschritt des Aufbaus der Missionsstation zu informieren. Wir berichteten darüber im letzten Info. Bei den intensiven Gesprächen mit Schwester Delora, der Leiterin der Missionsstation, über die vordringlichen Aufgaben für die nächste Zukunft kristallisierte sich sehr schnell ein Favorit heraus. Ihr größter Wunsch war eine ständige Wasserversorgung der Einrichtung über eine Tiefenbohrung. Die 2013 beim Bau der Missionsstation angeschafften großen Wassertanks zum Auffangen von Regenwasser konnten auf Dauer nur eine Notlösung sein. Das sollte sich auch in diesem Jahr während der großen Dürre in der Region bestätigen. Was aber tun?

Über ein Mitglied unseres Vereins, Theresa Schumacher, die bei der Daimler AG in Stuttgart arbeitet, stellen wir einen Antrag an den firmeneigenen Verein für gemeinnützige Zwecke – die ProCent-Initiative. Es

hat lange gedauert, aber im Juli bekamen wir den Bescheid, dass unser Antrag angenommen wurde. Die Daimler AG, sozusagen als guter Stern, stellt die benötigten Gelder zur Verfügung. Insgesamt wurde ein Betrag von 22.200 Euro bewilligt, von dem die eine Hälfte von der ProCent-Initiative, der Rest von der Daimler AG getragen wird. Ein tolles Geschenk, für das wir uns an dieser Stelle noch einmal herzlich bedanken.

Leider kam der Bescheid zu einer eher ungünstigen Zeit. Schwester Delora war wenige Tage vor der Zusage für drei Monate zum Mutterorden nach Indien geflogen und kam erst Ende Oktober nach Kenia zurück. Doch dann ging alles sehr schnell. Schon jetzt, Mitte November, sind die Arbeiten fast abgeschlossen. Es wäre alles noch schneller gegangen, aber, welche seltsame Fügung, die Arbeiten gegen die Wassernot in der Dürrezeit mussten zeitweilig wegen sintflutartiger Regenfälle eingestellt werden.

Schwester Delora übermittelte uns heute einen kurzen Bericht über die Ereignisse.

Schwester Delora über Wasser, das von unten nach oben kommt

Anfang November hatten wir starke Regenfälle, die das Baugelände regelrecht einweichten. So war es sehr schwierig, die notwendigen Arbeiten zu tun. Aber „God is great“ Gott ist großartig und ermöglichte es uns, mit leichter Verzögerung mit den Arbeiten beginnen zu können. Im Vorfeld hatten wir die geologischen Voruntersuchungen machen lassen und das Projekt von der NEMA (National Environment Management Authority) genehmigt bekommen.

Erster Tag: Am Abend des 5. November 2017 rückte die Arbeitskolonne mit zwei großen LKW und 10 Arbeitern an, um am frühen Morgen des nächsten Tages ihre Arbeit aufnehmen zu können. Eines der beiden Fahrzeuge hatte auch einen Wohncontainer, in dem die ganze Bohrtruppe wohnte und schlief. Hier kochten und aßen sie auch.

Zweiter Tag: Der schwere Regen der Nacht sorgte erneut für Verzögerungen. Beide Fahrzeuge blieben im Schlamm stecken und es brauchte viel Zeit, sie wieder zu befreien. Die gesamte Mannschaft sammelte Steine im umgebenden Gelände, legte sie unter die Reifen und versuchte, die Fahrzeuge wieder gängig zu machen. Endlich, um etwa 11 Uhr begann die erste Bohrung. Der 200kg schwere, zylinderförmige Bohrhammer, wurde am Bohrgestänge befestigt und über das überdimensionale, fahrbare Bohrgerät auf die Erde gerichtet. Zügig verschwand er im Boden. In ca. 7 Meter Tiefe jedoch änderte der Bohrkopf plötzlich seine Richtung. Das signalisierte den Fachleuten, dass er genau am Rande eines großen Felsens arbeitete. Es bestand in dieser Situation die Gefahr, dass er sich verkantet und so entschieden sie kurzerhand, das Ganze an die zweite der möglichen vorgesehenen Bohrstellen zu verlagern. Dort begannen sie von vorne, doch dieses Mal mit Erfolg. Gegen Abend hatten sie bereits eine Tiefe von etwa 20 Metern erreicht. Es war äußerst interessant zu sehen, wie das Bohrgut



Schweres Gerät steckt fest: Die mobile „Bohrmaschine“

an den Rändern des Bohrlochs mit der Druckluft des Kompressors als feiner Kiesel nach oben gedrückt wurde.

Dritter Tag: Die ganze Nacht hatte es wieder geregnet. In der Morgenmesse beteten wir zu unserem Herrn mit der Bitte um Sonnenschein, damit die Bohrung weiter gehen kann. Tatsächlich, zu unserer aller Überraschung verschwanden die Wolken gegen 9 Uhr und die Sonne schien mit voller Kraft. Also setzten die Arbeiter die Bohrung fort. Bei etwa 70 Metern stießen sie auf Ton. Die nächsten 20 Meter

konnten nur mit viel Wasser für den Bohrkopf durchdrungen werden. Die Schicht, die erreicht worden war, musste wohl der ehemalige Meeresspiegel sein. Ich lief mit der Kamera herum und betete zu Gott, „Herr, zeig uns endlich Wasser“. Plötzlich schlug der Bohrhämmer auf Felsen und nach weiteren zwei Metern schoss Wasser aus dem Bohrloch. Mit zunehmender Bohrtiefe wurde der Druck des Wassers immer größer. Bei 106 Metern wurde der Bohrvorgang abgebrochen, denn man hatte Angst, dass in der folgenden Gesteinsformation die Qualität des Wassers abnehmen könnte. In



Der Bohrer erreicht harte Felsen.

dieser Anspannung bemerkte ich gar nicht, dass die glühende Sonne mein Gesicht verbrannte. Erst als ich ins Haus trat, realisierte ich, dass die Hitze, die ich fühlte, nicht von der Sonne kam, sondern von meinem Kopf. Er verwandelte sich vom Aussehen her zusehends in Holzkohle. Inzwischen lässt sich die Haut wie bei einem neugeborenen Baby abpellen.



Durch Schlitze im ersten Mantelrohr kann Wasser eindringen.

Vierter Tag: Heute begannen die Arbeiter, die sechs Meter langen 20cm-Schutzrohre für das Bohrloch Stück für Stück zusammenschweißen und mit Hilfe des Bohrgeräts in das Bohrloch einzulassen. Dann wurde der Zwischenraum zwischen der Rohr-Außenwand und dem Bohrloch mit Kies gefüllt, um das ganze Konstrukt zu stabilisieren. Einige Arbeiter blieben noch einen Tag länger, um den Rest der Arbeit zu vollenden. Die Bohrleute selbst fuhren noch am gleichen Abend zurück. Eines der großen Fahrzeuge stieß dabei jedoch an die Wand unseres Eingangstors, die daraufhin einstürzte. Wir brauchten fünf Tage, um sie wieder aufzubauen.



Test der Ergiebigkeit des Bohrlochs und der Qualität des Wassers.

Test der Anlage: Am 9. November kam gegen Mittag die nächste Spezialgruppe. Nach der Vorbereitung der Ausrüstung wurde eine Pumpe in das Bohrloch getaucht und gestartet, um die Ergiebigkeit des Bohrlochs und die Erholungsrate zu ermitteln. Letztere ist ein Maß dafür, wie schnell das Wasser nachfließt. Zum Schluss füllten sie zwei Liter Wasser für chemische, physikalische und bakteriologische Analysen ab.

Installation der Pumpe: Das Werk ist fast vollendet und wir warten gespannt auf die letzte Spe-

zialgruppe, die die endgültige Pumpe installieren soll. Diese wird mit einem 12,5cm-Steigrohr von sechs Metern Länge verbunden und ins Bohrloch getaucht. Steigrohr für Steigrohr werden auf diese Weise so lange angefügt, bis die Pumpe zusammen mit allen elektrischen Anschlüssen den Boden im Inneren des stahlummantelten Bohrlochs erreicht. Von dort aus drückt sie in Zukunft das Wasser durch das Steigrohr nach oben. Als letzten Akt stellen sie im Moment die Stahlbehälter für das Wasser in der Schule und dem Mutterhaus auf. Sehr bald werden die Arbeit abgeschlossen sein.

Anmerkung zum Artikel:

Norbert Honigmann, der Ehemann von Marie-Luise Honigmann, einer ehemaligen Lehrerin an unserer Schule, hat uns bei der Redaktion geholfen. Er hat beruflich in seinem Leben hunderte von Bohrlöchern bis zu 400 m Tiefe in aller Welt gebohrt. Auch er war nach der Analyse der vielen Fotos, von denen wir nur einen Teil veröffentlichen können, vom Ablauf der Aktion und dem Ergebnis voll beeindruckt.

Abschied von Servir



Mit dem Tod von Bischof Anselmo Müller im März 2011 war uns eigentlich schon klar, dass unsere Zusammenarbeit mit der Kindertagesstätte Servir dem Ende zu geht. Wir sind nicht ständig vor Ort und brauchen deshalb Kontaktpersonen, die dafür sorgen, dass unsere Hilfe richtig eingesetzt wird. Gelegentlich hat es bei der ständig wechselnden Direktoria, dem Leitungsgremium der Einrichtung, Unregelmäßigkeiten gegeben, die auch die Zusammenarbeit mit der Stadt erschwerten. Die unmittelbare Folge war die Kürzung der finanziellen Zuschüsse. Diejenigen, die darunter am meisten leiden mussten, waren die Kinder. Immer weniger Kurse wurden angebo-

ten. Zum Schluss gab es nur noch einen Notbetrieb.

Vor Kurzem haben die Schwestern von der göttlichen Vorsehung die Zusammenarbeit mit Servir aufgekündigt. Das hat auch Folgen für uns. Denn um eine Fehlleitung unserer zweckgebundenen Zuschüsse zu verhindern, ging unsere finanzielle Hilfe in den letzten Jahren ausschließlich über den Orden. Sie sicherte auf diese Weise das monatliche Einkommen dreier Bediensteter. Das ist jetzt nicht mehr möglich. Das Projekt ist leider zu unsicher und von Lennestadt aus nicht kontrollierbar. Es ist müßig, an dieser Stelle all die positiven Bemühungen der Mitarbeiter/innen aufzulisten, von denen auch 2017 die noch eingeschriebenen Jugendlichen profitieren konnten. Es waren, abgesehen von erheblichen Kürzungen, im Wesentlichen die gleichen Kurse wie all die Jahre zuvor. Wie es mit der Kindertagesstätte weitergeht ist unklar! Anstatt, wie sonst üblich, das aktuelle Jahr im Info Revue passieren zu

lassen, versucht Schwester Ilsa, die bisherige Stellvertreterin des Ordens in der Leitung der Kindertagesstätte, die Vergangenheit des Projektes noch einmal zusammen zu fassen:

Im Laufe der 49 Jahren ihres Wirkens versuchte der SERVIR immer, seine Aufgabe gut zu verwirklichen. Alle Kinder, die das Projekt durchlaufen haben, wurden stets gut aufgenommen und als individuelle Persönlichkeiten beachtet. So wurde vor allem ihr Selbstwertgefühl gestärkt. Es handelte sich i.d.R. um Kinder und Jugendliche aus sehr armen Familien, die, den erbärmlichen Lebensverhältnissen geschuldet, unter schlechter Behandlung, Ausgrenzung und Missbrauch leiden mussten. Ihre soziale Verwundbarkeit war sehr groß.



Servir war - Dank der Solidarität vieler Menschen - immer in der Lage, die notwendigen Finanzmittel zu

beschaffen. Neben reinen Spenden gab es vielfältige Aktivitäten, um die für das Überleben notwendigen Geldmittel zu gewinnen. So veranstalteten wir jährlich im Oktober ein zentrales Fest für Servir, an dem sich viele Gruppen des aktiven Gemeindelebens beteiligten. Auch Helfer aus dem Ausland, wie z.B. der Servir e.V. trugen zuverlässig und regelmäßig zum Überleben der Einrichtung bei. Wir können Gott nur für seine Güte danken, alle, in welcher Form auch immer, an der Kindertagesstätte Servir beteiligten, für so lange Zeit koordiniert zu haben. Ohne seine schützende und barmherzige Hand wäre es uns nicht möglich gewesen, dieses Projekt zu stemmen. Jeder Kampf, jeder errungene Fortschritt für den Einzelnen, jedes besiegte Hindernis, alles hat sich gelohnt. Wir möchten ganz, ganz herzlich für Ihren Beitrag danken; er hat vielen Menschen in Not geholfen, ein würdigeres Leben führen zu können. Ihre Hilfe war von großer Wichtigkeit und großem Wert.

Herzlichen DANK!

Der kleine David im Kampf gegen den Hunger

Der „KLEINER DAVID“ (PEQUENO DAVI) wurde 1994 von Schwester Maria Luiza Andrade in Januária, Brasilien, mit unserer Hilfe gegründet. Zunächst war das Ziel, stark unterernährte Kinder zu behandeln und zu heilen. Bei all unseren Besuchen in Brasilien waren wir immer wieder beeindruckt von der segensreichen Arbeit der Schwestern und Helferinnen. Die Schülerinnen aus unseren Reisegruppen gingen bei ihrer täglichen Mithilfe in diesem Projekt förmlich auf und hätten am liebsten das ein oder andere von den Kindern mit nach Hause genommen. Im Laufe der Jahre wurden im „Pequeno Davi„ 580 Kinder vor dem Hungertod gerettet, einige von ihnen waren zuvor von den Ärzten im Hospital schon aufgegeben worden.

Die politische Situation hat sich glücklicherweise in den letzten Jahren -zumindest zeitweilig- für die Armen stark gebessert. Verhungernde Kinder gab es dank staatlicher finanzieller Förderung nicht mehr. Mit dem Wegfall dieser Klientel, konnte



man die Zielsetzung des Vereins ändern. Jetzt werden im „Kleinen David„ sozial auffällige Kinder betreut, d.h. Kinder, die wegen verschiedener Formen der Misshandlung aus den Familien genommen wurden. Diese Kinder waren in der Regel über längere Zeit starker physischer Gewalt ausgesetzt. Sie wurden von ihren eigenen Familienangehörigen regelmäßig geschlagen oder auch sexuell missbraucht. Am häufigsten sind es Alkohol- und Drogenprobleme, die bewirken, dass Eltern, oft Alleinerziehende, nicht in der Lage sind, angemessen für die Erziehung ihrer Kinder Verantwortung zu übernehmen.



Zurzeit sind 18 Kinder im Alter von 0-12 Jahren in der Einrichtung, unter ihnen drei wegen Unterernährung, andere Kinder warten auf die Rehabilitation ihrer Eltern, wieder andere auf eine Adoption. Oft sind 20 oder mehr Kinder in der Einrichtung, gesetzlich erlaubt sind nur 20. Die Nöte der Kinder und Jugendlichen sind eine bleibende Realität; sie fordern uns immer neu heraus, das Leben zu schützen und zu fördern. Schwester Maria Luiza ist mit ihren 87 Jahren und einer starken Gehbehinderung immer noch die Seele des Projekts, auch wenn sie viele Aufgaben an ihre

Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter abgegeben hat. Wir werden das Projekt weiterhin unterstützen.

Aus einem Dankschreiben von Sr. Maria Luiza Andrade

Januária, im Februar 2017

Liebe Mitarbeiter/innen in Deutschland!

Sicher möchten Sie gerne wissen, was mit Ihrer Spende geschehen ist, und deshalb möchte ich Ihnen von unserer Mission erzählen.

Wir haben es geschafft, vielen Menschen bessere Lebensbedingungen zu ermöglichen, indem wir bei der Renovierung der Hütten und Häuser eine Küche, einen Arbeitsraum oder ein weiteres Zimmer eingerichtet haben. Das bringt den Menschen Selbstwertgefühl; es ist schön zu sehen, dass sie nicht länger bettelnd auf der Straße erscheinen und dass sie sich ordentlich kleiden. Die Veränderung im Verhalten ist augenfällig. Es ist unsere Belohnung, dies zu sehen und zu spüren.



Wir haben gegen den Hunger und die Unterernährung gekämpft; im „Kleinen David“ haben wir im Laufe der Jahre 580 Kinder in Langzeitbehandlung versorgt, die alle in schlechtem Allgemeinzustand waren und unter schwerer Anämie litten; bei vielen hat das Folgen hinterlassen für

die Hirntätigkeit und erschwert das Lernen in der Schule. Diese Unterernährung ist jetzt dank der Mitarbeit von Deutschland zum Glück ausgerottet. Alle Kinder im „Kleinen David“ kamen aus sehr armen Familien, die kein Haus hatten. Aber nicht eines dieser Kinder ist wieder in so eine Hütte aus Plastikplanen zurückgekehrt; alle haben eine richtige (gemauerte) Wohnung bekommen.

Hier in der Region gibt es viele Familien, in denen Drogen, Süchte, Prostitution und Raub vorherrschen. 250 Kinder zwischen 0 und 12 Jahren, dazu noch Jugendliche und Heranwachsende, leben in dieser Umgebung, die ihnen keinerlei Sicherheit im Leben bietet. Es war immer ein Traum, in diesen Gemeinden, die der Gesellschaft so feindselig gegenüberstehen, eine dauerhafte Pastoral aufzubauen. Mit Hilfe der Ordensgemeinschaft bauten wir 2016 einen Mehrzwecksaal mit den entsprechenden Räumen, offen für ökumenische Arbeit.

Was wir machen: Feiern, Gottesdienste, Bibelkreise, Beglaubigung von Dokumenten, medizinische Hilfe durch drei Krankenschwestern, Schneiderei und Kunsthandwerk. Es



gibt außerdem noch ein Jugendorchester. Indem wir so die Gemeinde fördern, hoffen wir auf eine Veränderung der Strukturen. Die Sozialarbeit in anderen Stadtrandgebieten wird fortgesetzt. Das gehört zu unserer Mission; es ist eine große Herausforderung, der wir uns im Vertrauen auf die Gnade Gottes stellen, dass wir unsere Brüder und Schwestern retten, die wegen Mangel an Bildung vom Weg abgekommen sind, die wissen, wie man mit Waffen umgeht, aber die keinen Rosenkranz halten können und nicht auf das Wort Gottes hören. Diese Situation möchten

wir verändern. Für dies alles benötigen wir Geld, aber wir vertrauen auf die Hilfe unserer Freunde und Freundinnen in Deutschland. Ohne diese Hilfe könnten wir fast nichts oder gar nichts machen. Liebe Freundinnen und Freunde, so ist unsere Mission in dieser armen Region des Staates Minas Gerais in Brasilien.

Ich danke, aber Gott der Allmächtige möge es Ihnen vergelten.

*Liebe Grüße,
Schwester Maria Luiza*

Danke!

Wir danken allen Spendern, die es ermöglicht haben, dass dieses Jahr 5.000 Euro an den Pequeno Davi und fast 60.000 Euro an die SMI Schwestern in Kenia überwiesen werden konnten. Ein besonderer Dank gilt der Daimler AG mit ihrer ProCent-Initiative, die 22.000 Euro für die Trinkwasserbohrung in Kenia bereitstellten. Dank auch an die Mubea Stiftung, Attendorn. Sie hat uns eine Spende von 5.000 Euro überwiesen, mit der vermutlich die Anbindung des gesamten Komplexes an das Internet ermöglicht werden kann. Nicht zuletzt gilt unser Dank unseren Schülerinnen und Schülern, die in vielfältiger Art und Weise ihren Beitrag zum Projekt geleistet haben, z.B. durch tapferes Alumium Sortieren in der Scheune, durch Kreativität beim Talentewucher, mittwöchliches Kuchen Backen, durch den Verkauf von „Lennekaffee“ u.s.w.

Allen ein gesegnetes Weihnachtsfest
und alles Gute im neuen Jahr.
Ihr Servir e.V.

Servir e.V., Gymnasium „Maria Königin“, 57368 Lennestadt, Tel: 02723/68780

Sparkasse ALK -Servir e.V.-, IBAN: DE30 4625 1630 0040 5319 98, BIC: WELADED1ALK

de-de.facebook.com/servir.lennestadt

www.servir.de